

Damaris Nübling und Mirjam Schmuck

## 26 Der Deutsche Familiennamenatlas (DFA)

Ein Fenster zur historischen Dialektologie

### 1 Gegenstand

Eigennamen werden oft als sprachliche Fossilien bezeichnet. Dies kann man auch für die relativ junge Gruppe der deutschen Familiennamen geltend machen. Ihr besonderer Wert liegt außerdem darin, dass sie gesprochene Sprache konservieren, denn die Familiennamen gehen aus einstmals lockeren, alltagssprachlichen und nicht selten drastischen oder humorvollen Beinamen hervor. Beinamen dienten anfänglich dazu, Personen mit gleichem Rufnamen – und solche Gleichnamigkeit existierte zu spätmittelalterlicher Zeit in beträchtlichem Ausmaß – über den Zusatz besonderer Charakteristika zu vereindeutigen (so wie dies auch heute noch der Fall ist). Hier folgen die wichtigsten Motivgruppen mit einigen Beispielnamen:

- (a) nach Beruf: *Weinzierl, Pötteker, Ketelböter, Stellmaker, Pieper/Peifer/Pfeif(f)er, Schriefer; Schu(h)macher/Schomaker, Böttcher/Böttjer, Koch/Kock* etc.
- (b) nach besonderen körperlichen oder charakterlichen Eigenschaften: *Krause/Kruse/Ströbele, Habenich(t)/Habnit/Havenith, Trinkaus/Drinkuth, Bausback, Tränkle, Ochs, Schnappauf* etc.
- (c) nach dem Rufnamen des Vaters (oft in Verbindung mit *Sohn* oder mit einem Diminutivsuffix): *Johannes, Jansen, Jantz, Jahn, Jänichen, Jentsch, Gensch, Jens, Jenninger, Schanen, Hensel, Hennssler, Hannemann* etc.
- (d) bei Zugereisten nach ihrer Herkunft: *Schwoob/Schwöble, Unger, Murner, Baßler, Cölner, Westphal, Uslender* etc.
- (e) bei Eingesessenen nach Besonderheiten ihrer Wohnstätte (z. B. Lage, Beschaffenheit): *Ingensiep, Angenendt, Terlinden, Bohl/Bühler/Pichler, Hövel(mann), Buddenbrook* etc.

Nach Dräger (2013) gehen mehrere Tausend Familiennamen allein auf den Rufnamen *Nikolaus* zurück, bei anderen Rufnamen verhält es sich ähnlich (s. z. B. Debus 2011 zu Familiennamen aus dem Rufnamen *Matthäus* bzw. *Matthias*). Zu einem Großteil ist diese enorme Varianz dialektalen Unterschieden geschuldet, seien sie lautlicher oder morphologischer Natur (hinzu kommen rein graphematische Varianten und damit historische Schreiblandschaften). Die Berufs-, Über- und Wohnstättennamen liefern lexikalische Dialektismen (*Binder/Küfer, Schneider/Schröder, Tischler/Schreiner, Metzger/Fleischer/Bein-/Knochenhauer*). Damit lassen sich anhand des heutigen Vorkommens von Familiennamen die früheren Geltungsareale dialektaler Phänomene präzise erfassen, d. h. heutige onymische Isoglossen spiegeln historische dialektale

Isoglossen. Mit dem Vergleich rezenter Familiennamenkarten mit rezenten Dialektkarten lassen sich historische Veränderungen von mindestens 500 Jahren diachroner Tiefe sichtbar machen (man geht davon aus, dass die Familiennamen um 1500 weitgehend fixiert waren).

So haben Kunze & Kunze (2003) erstmals das Potenzial der Familiennamen für die historische Phonologie aufgezeigt: Anhand des detaillierten Vergleichs der onymischen oberdeutschen Apokopegrenze (gewonnen durch die Kartierung Dutzender deadjektivischer Familiennamen wie *Groß/Große, Lang/Lange*) mit der dialektalen *müd/müde*-Grenze um 1900 (nach Karte 98 des Deutschen Sprachatlasses, abgebildet in König 2004: 159) können sie nachweisen, dass innerhalb der letzten Jahrhunderte ganz im Westen (Rheinland) eine deutliche Nordverschiebung der Isoglosse bis ins Münsterland stattgefunden hat, während beide Apokopegrenzen östlich von Köln über 400 km hinweg engstens konvergieren, hier also diachrone Kontinuität herrscht. Dammel & Schmuck (2008) zeigen anhand von *Müller/Möller/Miller* historische Senkungs- und Entrundungsareale, anhand spezifischer Veränderungen des *k*-Suffixes zu *-tge/-tje* Lenisierungs- und Palatalisierungsgebiete sowie anhand des *ing*-Diminutivsuffixes dessen sukzessive Grammatikalisierung und Ausbreitung in das nordostdeutsche Sprachgebiet (hierzu eingehend Schmuck 2009). Dem historischen Geltungsbereich der *r*-Metathese, Vokalsenkungen vor *-r* sowie dem niederdeutschen intervokalischen *d*-Schwund gehen Dammel & Schmuck (2009) nach. So bezeichnen sie die Familiennamengeographie als „Joker für die historische Dialektologie“ (Dammel & Schmuck 2009: 293).

## 1.1 Das DFG-Projekt „Deutscher Familiennamenatlas (DFA)“

2005 startete an den Universitäten Freiburg und Mainz eine Forschungskooperation zu einem onomastischen Vorhaben, das den vollen Titel „Deutscher Familiennamenatlas: Sprach- und kulturwissenschaftliche Untersuchungen des Familiennamenbestandes in Deutschland (DFA)“ trägt (s. Kunze & Nübling 2009, 2011, 2012, 2013). Das Projekt war zunächst auf drei Jahre angelegt. Schon bald erwies sich, dass die riesige onymische Datenmenge und ihre Erkenntnismöglichkeiten nicht nur für die Dialektologie, sondern auch für die historische Graphematik, die gesamte Sprach- und Kulturgeschichte, die Migrations- und Religionsgeschichte und einige Disziplinen mehr bei der Antragstellung unterschätzt worden war, auch weil die gesamte Datenmenge damals noch nicht überschaubar war. So ermöglichte, ja erforderte das Material mehr Themen und mehr Bände. Das Projekt wurde von der DFG zweimal auf insgesamt 10 Jahre verlängert und endete im Frühjahr 2015.

Übergreifendes Ziel des DFA ist die systematisch-repräsentative Erfassung und Analyse des Familiennamenbestands Deutschlands vom Jahr 2005 in seiner historisch gewachsenen räumlichen Struktur (mehr dazu in Kunze & Nübling 2007). Durch gezielte Abfragen besteht die Möglichkeit, grammatischen und – auf Basis der Namen-

lexeme – kulturhistorischen Fragestellungen erstmals systematisch nachzugehen. Dabei ist auf die von vielen als paradox empfundene Tatsache zurückzukommen, dass die heutige Verbreitung unserer Familiennamen die Arealität der spätmittelalterlichen Namen bzw. Appellative widerspiegelt, es sich also linguistisch um historische Befunde handelt. Die Bevölkerung war seither nur zu 15 % mobil, was im Umkehrschluss zu einer Kontinuität von 85 % führt, s. Nübling & Kunze 2005 und Kunze & Nübling 2007, wo deutlich wird, welche trennscharfe Isoglossen zwischen verschiedenen Namensvarianten bestehen (z. B. zwischen *Schmi(e)d*, *Schmitt* und *Schmitz*). Diese bestünden nicht, wenn die Namenträger große Distanzen überwinden hätten. Da das Projekt nur großräumige, möglichst deutschlandweit sich abzeichnende Phänomene dokumentiert, spielt kleinräumige Migration (etwa vom Dorf in die nächstgrößere Stadt, und solche Bewegungen haben in großer Zahl stattgefunden) für unsere Belange keine Rolle.

## 1.2 Korpus und Methode des DFA

Die digital verfügbaren Familiennamen basieren auf den Telekom-Daten von 2005 und wurden von Geschäfts- und damit potentiellen Doppelanschlüssen bereinigt, ebenso um die Einträge von Krankenhäusern, Feuerwehren etc. Diese Datenbasis ist aus mehreren Gründen ideal und heute unersetzlich: Erstens ermöglicht sie erstmals überhaupt den digitalen Zugriff auf ein riesiges Familiennamenkorpus, was bislang nicht einmal ansatzweise möglich war (bisher hat man Telefonbücher händisch ausgewertet). Zweitens hatte Ostdeutschland im Jahr 2005 gerade die Dichte der Telefonanschlüsse des Westens erreicht (97 % der Haushalte besaßen einen Anschluss). Drittens hatten die immer mehr aufkommenden Handys 2005 noch nicht zur massenhaften Kündigung der Festnetzanschlüsse geführt – was sich anschließend gründlich geändert hat: Von 2005 bis heute (2014) hat sich die Zahl der Telekom-Anschlüsse bereits halbiert. Handyanschlüsse sind für uns wertlos, da sie den Familiennamen nicht lokalisieren lassen (dies müsste allenfalls über die persönlichen Vertragsdaten geschehen, die weder gebündelt vorliegen noch aus Datenschutzgründen zugänglich sind). Daher werden wir tunlichst davon absehen, unsere Datenbasis von 2005 zu „aktualisieren“: Dies würde zu einem dramatischen Namenschwund führen und erbrächte umgekehrt keinerlei Vorteil. Basis sind und bleiben die Festnetzanschlüsse von 2005. Eine Alternative zu diesen ca. 28 Millionen Telefonanschlüssen gibt es in Deutschland nicht.

Die Festnetzanschlüsse von 2005 wurden anonymisiert und enthalten die zur präzisen Lokalisierung wesentlichen Informationen: den Familiennamen und die fünfstellige Postleitzahl. Im Rahmen des DFG-Projekts wurde von einer Software-Firma (Tivano Software GmbH Neu-Isenburg) ein maßgeschneidertes Abfrage- und Kartierungsprogramm entwickelt, das vielfältige und v. a. linguistisch nutzbare Zugriffsmöglichkeiten auf das gesamte Namenmaterial erlaubt. So kann man beispielsweise ver-

schiedene Namenteile wie Nomen agentis- oder Diminutivsuffixe erfassen und deren Areale abbilden (hierzu s. Kap. 2.2.). Relative sowie absolute Darstellungsweisen sind möglich, wobei meist das relative Verfahren genutzt wird, das das Vorkommen eines bestimmten Namens in Relation zu sämtlichen anderen Namen des entsprechenden (ein- bis fünfstelligen) Postleitzahlbezirks setzt. Die absolute Darstellung überbetont dagegen die Großstädte und Ballungsräume, da hier wegen der Bevölkerungsverdichtung die meisten Namen am häufigsten vorkommen. So ballt sich der Name *Richter* („Dorfvorsteher“) auf der absoluten Karte in Berlin, auf der relativen Karte wird hingegen deutlich, dass sich sein Schwerpunkt großräumig auf den Osten (Sachsen) erstreckt.

Im Gegensatz zu einfachen, im Internet zugänglichen Kartierungsprogrammen (z. B. Geogen<sup>1</sup>, Genevolu<sup>2</sup>), die nur einen Namen zu kartieren vermögen, kann das DFA-Programm die Verbreitung mehrerer Namen gleichzeitig visualisieren, etwa von lautlich-morphologischen Varianten wie *Schmid*, *Schmied*, *Schmitt*, *Schmitz* oder auch von lexikalischen Varianten wie *Schneider* vs. *Schröder* oder *Hof(f)mann* vs. *Meyer* (in allen Schreibungen). Damit lassen sich sog. Variantenspektren von bis zu 14 Laut-/Schreibvarianten (Types) desselben Namens mit beliebig vielen Tokens kartieren. Gleiches gilt für bloße Namenbestandteile: So lassen sich alle Namen auf *-le*, gleichgültig, welche Basis diesem Suffix vorangeht, abbilden – oder ein ganzes Diminutivvariantenspektrum mit *-le*, *-li*, *-l*, *-la*, *-lein*, ggf. mit *-chen*, *-gen*, *-ke*, *-cke*, *-ike* etc. Um Fehltreffer auszuschließen, die nicht das gesuchte Suffix enthalten (wie z. B. *Westerwelle*, *Geselle* oder *Knolle*), werden sämtliche Namentreffer in eine Tabelle importiert. Fehltreffer können markiert und dadurch von der Kartierung ausgeschlossen werden. Das Namenmaterial lässt sich also vollumfänglich sichtbar machen und entsprechend bearbeiten. Die Karten des DFA enthalten keinerlei nicht vorher gründlich kontrolliertes Namenmaterial; alle kartierten Namen werden unter dem Punkt „Datenbasis“ aufgeführt (und befinden sich in den Beispielen von Kap. 2 in entsprechenden Fußnoten).

Die Darstellungsmöglichkeiten umfassen sowohl Flächeneinfärbungen (auch gestufte Flächen sind möglich) als auch Kreisdiagramme bzw. die Kombination aus beidem. Gerade bei Abfrage eines Variantenspektrums beziehen sich im Normalfall – dies hat sich als am praktikabelsten erwiesen – die Kreisdiagramme auf dreistellige Postleitzahlbezirke (und bilden damit kleinräumigere Verhältnisse ab), während die Flächeneinfärbungen sich auf zweistellige (und damit größere) Postleitzahlbezirke beziehen und dabei die dominierende Variante ausweisen. Detailliertere Informationen enthalten die Kreis- bzw. Tortendiagramme, indem diese die relativen Anteile der abgefragten Varianten (für die dreistelligen PLZ) ausweisen. Die Größe (Durchmesser)

<sup>1</sup> Geogen = <<http://christoph.stoepel.net/geogen/v3/>> (30. Oktober 2014): Namenkartierungsprogramm für Deutschland.

<sup>2</sup> Genevolu = <<http://gen-evolu.de>> (30. Oktober 2014): Kartierungsprogramm für Deutschland auf der Grundlage des Reichstelefonbuchs von 1942 mit den entsprechenden Grenzen.

der Kreise gibt Aufschluss über das relative Vorkommen dieser Namen in dem betreffenden Gebiet: Je größer, desto häufiger kommt dieser Name/dieses Namenspektrum vor, je kleiner, desto sporadischer (z. B. Abb. 4 zu den *k-/l*-haltigen Diminutiven): Minimum 2,65 ‰, Maximum 54,86 ‰, d. h. beim kleinsten Kreis auf der Karte umfasst der Name 2,65 ‰ aller Namensvorkommen dieses Postleitzahlenbezirks, beim größten Kreis sind es 54,86 ‰. Außerdem kann man die Bezugsgrößen skalieren: Sowohl die Einfärbungen als auch die Kreisdiagramme lassen sich auf ein- bis fünfstelligen PLZ beziehen. Neben Gesamtdarstellungen (ganz Deutschland) sind auch Detailkarten möglich. Den Darstellungsmöglichkeiten sind kaum Grenzen gesetzt.

Schließlich kann man verschiedene Frequenzstufen einschalten, etwa um einfach besetzte Namen (mit nur einem einzigen Telefonanschluss) auszuschließen (oft handelt es sich dabei nur um Heirats-Bindestrichnamen wie *Schäfer-Gümbel*, die das Kartenbild weder von *Schäfer* noch von *Gümbel* affizieren würden). Dies erleichtert und beschleunigt die Qualitätskontrolle der Namen.

Aus Datenschutzgründen ist es uns nicht gestattet, das Programm im Internet verfügbar zu machen. Es ist ausschließlich für den wissenschaftlichen Gebrauch bestimmt.

### 1.3 Umsetzung: Bereits erschienene und geplante DFA-Bände

Im Laufe der Projektzeit haben sich Anspruch und Themenspektrum erweitert. Insgesamt sechs (um die 800 bis 1 000 Seiten starke) Atlasbände sind nunmehr geplant, von denen vier bereits erschienen sind. Die letzten beiden sind in Arbeit (Stand: Juli 2014) und werden voraussichtlich bis 2016 erstellt sein. Diese sechs Bände gliedern sich in drei grammatische und drei lexikalische Bände:

- Band 1 (erschienen 2009) und Band 2 (erschienen 2011) befassen sich mit „Graphematik/Phonologie der Familiennamen“, wobei Band 1 den Vokalismus und Band 2 den Konsonantismus behandelt. Band 3 (erschienen 2012) behandelt die „Morphologie der Familiennamen“ (Flexion, Derivation, Komposition), enthält aber auch in verschiedenen Univerbierungen Hinweise auf syntaktische Besonderheiten.
- Die lexikalischen Bände 4 bis 6 sind nach Entstehungsmotivationen der Namen geordnet und enthalten in Band 4, „Familiennamen nach Herkunft und Wohnstätte“ (erschienen 2013), zahlreiche deappellative Wohnstättenbezeichnungen (*Sudhoff*, *Suhrkamp*, *Mittelstädt*, *Gruber*, *Diekmann*), aber auch detoponymische Herkunftsbezeichnungen (*Bamberger*, *Adenauer*, *Westerwelle*, *Westphal*, *Böhme*) und ihre Wortbildungen. Band 5 „Familiennamen nach Beruf und persönlichen Merkmalen“, widmet sich den Berufs- und Übernamen und enthält damit primär historische Appellative und Adjektive. Mit Band 6 zu den „Familiennamen aus Rufnamen“ treten mittelalterliche Rufnamen, die später zu Familiennamen erstarrt sind, zutage. Hier lassen sich nicht nur historische

Rufnamenlandschaften, sondern auch die zunehmende Christianisierung (durch Aufkommen, Verbreitung und Massierung biblischer Namen) sowie Gebiete der Heiligenverehrung nachzeichnen – ganz abgesehen von den grammatischen Fragestellungen, die sich an dieses Material knüpfen lassen.

Da trotz dieser sechs umfangreichen Familiennamenatlasbände zahlreiche Themen und Namenkomplexe nicht behandelt werden können, stehen für weitere wissenschaftliche Beschäftigungen Datenbank und Kartierungsprogramm des DFA zur Verfügung.

Im Folgenden wollen wir drei konkrete Anwendungsmöglichkeiten für die historische Dialektologie präsentieren.

## 2 Fallbeispiele

### 2.1 Historische Wortgeographie: Die Bezeichnungen für den Töpfer

Historische dialektale Verhältnisse spiegeln sich besonders eindrücklich in der Lexik der Familiennamen, der sich die DFA-Bände 4–6 widmen. Band 5, der 2015 erscheinen wird, gilt den Berufs- und Übernamen. Die unterschiedlichen, dialektal stark variierenden Berufsbezeichnungen, die im DWA verzeichnet sind (s. DWA IX, Karte 1 ‚Böttcher‘, Karte 2 ‚Klempner‘, Karte 3 ‚Schlächter‘, Karte 4 ‚Fleischer‘, Karte 5 ‚Tischler‘, Karten 6–7 ‚Töpfer‘, Karten 8–9 ‚Wagenmacher‘; vgl. auch König 2005: 192–197) finden sich auch in den Familiennamen wieder. Diese konservieren alte dialektale Verhältnisse und geben wichtige Aufschlüsse über die spätmittelhochdeutsche Wortgeographie (zur Wortgeographie am Beispiel der Familiennamen s. Kunze 1996a). Im Folgenden wird dies am Beispiel der Berufsbezeichnungen für den Töpfer illustriert. Die Variation in den heutigen Dialekten zeigt Abb. 1<sup>3</sup>. Sämtliche Bezeichnungen für den Töpfer leiten sich aus dem hergestellten Produkt ab, wobei das deutsche Sprachgebiet ursprünglich zweigeteilt war: Im Süden galt *Hafner* zu althochdeutsch *havan* ‚Gefäß, Behälter‘, im gesamten Norden war die Berufsbezeichnung *Groper* zu altsächsisch *gropo* ‚(ausgehöhlt) Gefäß‘ gebräuchlich. Ab dem 12. Jh. kam im Norden *Pötter* zu mittelniederdeutsch *pot*, *put* (entlehnt aus altfranzösisch *pot*) auf. Im Ostmitteldeutschen wurde die alte Produktbezeichnung *Grope* von *Topf* (< mittelhochdeutsch *topf*) verdrängt, im Westmitteldeutschen von der mitteldeutschen Entsprechung *Düppen* (< westmitteldeutsch *duppen* ‚Topf‘). Die Berufsbezeichnungen *Töpfer* (ostmitteldeutsch) bzw. *Düpper* (westmitteldeutsch) für den Hersteller sind entsprechende Neu-

<sup>3</sup> Für die Erstellung dieser Dialektkarte (Abb. 1) sowie der Karte zur Distribution der Diminutivsuffixe (Abb. 3) danken wir herzlich Georg Drenda.

bildungen. Nur noch in einem eng umgrenzten rechtsrheinischen Reliktgebiet hat sich *Euler* erhalten, das auf altes *Aul* zu lateinisch *olla* ‚Topf‘ zurückgeht (zur Heteronymie von ‚Topf, Gefäß‘ in den deutschen Dialekten s. König 2005: 228–229). Die heutigen Familiennamen konservieren diese unterschiedlichen dialektalen Formen in Berufs-namen wie *Gräper*, *Gröp(p)er*, *Gröppler* zu *Grope*; *Pötter*, *Pütter*, *Pöttker* zu *Pott*; *Euler*, *Auler*, *Aulmann* zu *Aul*; *Haf(f)ner*, *Häf(f)ner*, *Hef(f)ner* zu *Hafen*. Ihre Verbreitung zeigt Abb. 2<sup>4</sup>.

Beim Vergleich der Kartenbilder wird deutlich, dass anders als in den niederdeutschen Dialekten, wo heute mit Ausnahme des südlichen Ostniederdeutschen ausschließlich *Pötter* gilt, dieser Typ in den niederdeutschen Familiennamen deutlich seltener vorkommt. Vielmehr dominiert hier noch älteres *Töpfer*, das, wie die Familiennamen offenbaren, sich vom Ostmitteldeutschen her in weite Teile des Niederdeutschen ausgebreitet hatte, bevor es von jüngerem, vom Westniederdeutschen her aufkommendem *Pötter* verdrängt wurde (zu *Pötter*, *Pottbäcker* s. auch Dräger & Kunze 2009, Karte 7). Die in ältester Zeit hier heimische Bezeichnung *Grope* für ‚(ausgehöhlt)es Gefäß‘, die in den heutigen Dialekten nur noch ein Reliktgebiet im Westniederdeutschen (Raum Minden – Hannoversch Münden) bildet (s. König 2005: 192) und als Berufsbezeichnung gänzlich abgelöst wurde (sie fehlt daher in Abb. 1), transportieren bis heute Familiennamen wie *Gröper*, *Gräper*.<sup>5</sup> Auch altes *Euler* erscheint dialektal nur noch sporadisch im Westmitteldeutschen, findet sich allerdings heute noch als *Aulebäcker* im Luxemburgischen (vgl. König 2005: 192 und das *Luxemburger Wörterbuch*, LWB, sowie das *Wörterbuch der Luxemburgischen Mundart*, WLM). Die westmitteldeutschen Familiennamen transportieren altes *Aul* noch zahlreich in Namen wie *Euler*, *Auler*, *Aulmann*, ebenso die luxemburgischen Familiennamen *Eilenbecker*, *Aulner* (Quelle: *Luxemburgischer Familiennamenatlas*, LFA). Jüngerer *Düppen*, das dialektal heute noch im Ripuarischen mit *Döppe(s)bäcker* und im Hessischen als

4 Kartiert sind folgende Namen  $\geq 10$  Tokens: Typ *Gröper* 14 Types/943 Tokens: *Gr(ä/ae)per* 250 + 39, *Gr(ö/oe)pper* 172 + 19, *Gr(ö/oe)per* 156 + 13, *Gr(ö/oe)pler* 110 + 24, *Grop(p)ler* 46 + 43, *Gr(ä/ae)pler* 15 + 21, *Graper* 11; Typ *Pötter* 14 Types/2 043 Tokens: *P(ö/oe)tter* 857 + 71, *Pütter(s)* 399 + 23, *Pöt(t)ker* 22 + 219, *Pöter* 147, *Pötters* 101, *Potter* 57, *Püttjer* 51, *Püttcher* 34, *Pöttger* 27, *Püttker* 22, *Pütger* 13; Typ *Töpfer* 22 Types/447 Tokens: *Töpff(er)* 2 772 + 20, *Töp(p)er* 404 + 14, *Döpfer(s)* 266 + 12, *Toepff(er)* 212 + 36, *Döp(p)ner* 41 + 114, *Doep(p)ner* 92 + 30, *Döpf(n)er* 73 + 87, *Toepper* 83, *Tepfer* 41, *Top(p)er* 12 + 41, *Töp(p)ner* 15 + 37, *Töpfner* 31, *Doepfer* 14; Typ *Euler* 7 Types/2 484 Tokens: *Euler(t)* 1 956 + 88, *Auler(t)* 235 + 10, *Aulmann* 137, *Eulner* 45, *Eulers* 13; Typ *Hafner* 13 Types/8 458 Tokens: *Haf(f)ner* 3 746 + 861, *Häf(f)ner* 2 337 + 445, *Hef(f)ner* 482 + 226, *Hawner* 95, *Haef(f)ner* 94 + 44, *Hewener* 50, *Hafener* 29, *Ha(w/v)ener* 25 + 24. Zu möglichen Bedeutungskonkurrenzen s. den entsprechenden Komplex in DFA Bd. 5. – Der Asterisk südl. der Mainlinie ersetzt das Symbol des PLZ 747 Buchen (Odenwald) mit 9,43 ‰/210 Tokens für Typ *Hafner*. Der PLZ wurde ausgeblendet, um die übrigen Kreise besser hervortreten zu lassen.

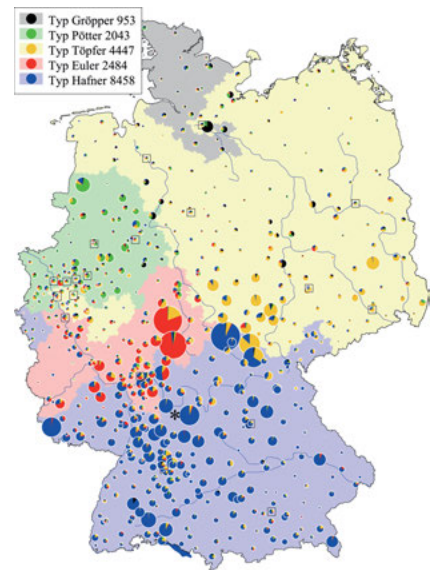
5 Die Ausdünnung nach Norden hin ist charakteristisch für Familiennamen nach dem Beruf und begründet sich mit einem Wechsel des Benennungsmotivs. Während im Süden Berufs-namen sehr häufig sind, werden diese nach Norden hin zunehmend von den Patronymen abgelöst.

*Dippe(n)macher* gebräuchlich ist (DWA VIII, Karten 9–10, IX, Karten 6–7; König 2005: 228), ist in den Familiennamen mit *Düppen-*, *Döppenbecker* 31 + 7, *Düppengießer* 45 (letzteres für den Kesselmacher) nur spärlich belegt und in Abb. 2 daher nicht verzeichnet. Offensichtlich kam das neue Lexem erst auf, als die Familiennamen schon weitgehend fest waren. Der Usus, Beinamen zu tragen, die sich später zu Familiennamen verfestigten, kam ab dem 12. Jh. im Südwesten des deutschen Sprachgebiets auf und hat sich von dort nach Nordosten hin ausgebreitet (Kunze 2003: 60). Im Ostmitteldeutschen, wo Beinamen erst im 13./14. Jh. üblich wurden, konnte so jüngeres *Töpfer* noch stärker in die Familiennamen eingehen als sein westmitteldeutsches Pendant.

Das *Hafner*-Gebiet im Süden sticht sowohl in den Familiennamen als auch in den heutigen Dialekten unverändert deutlich hervor. *Hafner* erweist sich damit in seiner Wortgeschichte als äußerst stabil. Nur im Ostfränkischen hat sich im Dialekt unter hochdeutschem Einfluss *Töpfer* z. T. nach Westen hin ausgebreitet. In den Familiennamen gilt im selben Gebiet noch *Hafner*. Auch in Österreich dominiert in den Dialekten wie auch in den Familiennamen der Typ *Hafner* (*Hafner* 1592, *Häfner* 18, *Töpfer* 65, *Toepfer* 2, *Euler* 19, Quelle: geogen Austria<sup>6</sup>, Datenbasis: Telefonanschlüsse).



**Abb. 1:** Berufsbezeichnung für den Töpfer in den Dialekten (nach König 2005: 192).



**Abb. 2:** Berufsnamen für den Töpfer in den deutschen Familiennamen.

<sup>6</sup> Geogen Austria. Namenkartograph Österreich Version 2.1 © Christoph Stöpel 2006 (CD-ROM Version).



Die Berufsbezeichnungen für den Töpfer demonstrieren insgesamt, dass die heutige Familiennamenlandschaft einen guten Einblick in die historische Wortgeographie und das Aufkommen der einzelnen Lexeme ermöglicht. Grund hierfür ist, dass Verhochdeutschungen, wie sie auf der phonologischen Ebene vielfach erfolgt sind, etwa bei *Pieper* zu *Pfeifer* (s. DFA Bd. 2, Karte 30 u. v. m.) oder *Wever* zu *Weber* (s. Kap. 2.3), in der Lexik kaum zu erwarten sind. Eine Verhochdeutschung etwa von *Hafner* zu *Töpfer* käme vielmehr einem Namenwechsel gleich. Die heutigen Familiennamen liefern dadurch wichtige Aufschlüsse über die spätmittelhochdeutsche Wortgeographie, was die Namen zu einer äußerst fruchtbaren Quelle für die historische Dialektologie macht.

## 2.2 Historische Morphologie: Die Isoglosse zwischen *k-* und *l-*haltigen Diminutivsuffixen

Besonders klar profiliert sich die deutsche Dialektlandschaft mit Blick auf die Diminutivbildungen. Die heutige Formenvielfalt und ihre areale Verbreitung lässt sich dem umfangreichen Material des Deutschen Sprachatlases entnehmen, wo das Phänomen in mehreren Wenkersätzen berücksichtigt ist (z. B. *Stückchen*, *Vögelchen*, *Mäuerchen*, *Apfelbäumchen*). Im Oberdeutschen stehen sich bekanntlich schwäbisch *-le* und bairisch *-l* gegenüber, im Ostfränkischen findet sich *-la*. Im Niederdeutschen gilt überwiegend *-ke(n)*, das im Westniederdeutschen in der palatalisierten Form *-je(n)* auftritt und sich im angrenzenden Niederländischen fortsetzt; im Mitteldeutschen ist *-ken* zu *-chen* verschoben.

Diminutivsuffixe kommen auch in den Familiennamen zahlreich vor, wo sie sowohl mit appellativerischer (*Hämmerle*, *Mäusken*) als auch mit onymischer Basis (*Peterle*, *Hänsel*) auftreten und ursprünglich ganz verschiedene Funktionen erfüllten. Diminutive konnten bei der Namenbildung der Appellativik entstammen, d. h. als Ganze aus dem Wortschatz übernommen worden sein (*Bächle* ‚der am Bächlein wohnt‘), eine aus einer Koseform hervorgegangene Variante des Rufnamens darstellen (*Hans* > *Hänsel*), zur Unterscheidung von Vater und Sohn dienen (*Schmidtchen* ‚Sohn des Schmidt‘) oder auch zur Bildung eines (Berufs-)Übernamens aus einem Appellativ genutzt werden (*Zankl* ‚der Zänker‘, *Höpfl* ‚der Hopfenbauer‘). Es stellt sich die Frage, inwiefern sich die unterschiedlichen dialektalen Allomorphe mit ihrer spezifischen Verbreitung auch in den Familiennamen wiederfinden. Die Verbreitung der einzelnen Suffixvarianten ist schon vergleichend in Kunze (1993, Karte 2 zu *-lin/-le* im Elsaß) und Kunze & Kunze (2003, Karte 57 zu *-le/-l*) sowie Dammel & Schmuck 2008 (*k*-Suffixe) behandelt worden (s. auch DFA Bd. 3, Karten 155–183, 189–220, hier mit weiterer Literatur; zur Appellativik s. HSS 1979, II, Karten 120–124). Daher soll im Folgenden der Grenzverlauf zwischen den sog. *k-/l*-Diminutivsuffixen genauer beleuchtet werden (s. hierzu DFA Bd. 3, Karten 184–188). Grundsätzlich gilt eine Nord-Süd-Verteilung: *k*-haltige Suffixe herrschen im Norden, *l*-haltige im Süden vor.

Die Grenze verläuft heute im Wesentlichen zwischen dem Oberdeutschen und dem Mitteldeutschen, d. h. im Westen entspricht sie ungefähr der Germersheimer Linie, im Osten ist die Grenze nach Norden hin leicht verschoben und verläuft quer durch das Ostmitteldeutsche (s. Abb. 3). Auffällig ist die Diminutivarmut im Norden, woraus Wrede (1908) fälschlicherweise schloss, dass Diminutiva im Deutschen (wie auch im Germanischen generell) einst fehlten und sich erst mit der mittelhochdeutschen Literatursprache ausgehend vom Oberdeutschen nach Norden ausgebreitet hätten. Diese These wurde von Tiefenbach (1987), der auch die hohe Relevanz von Namen als Sprachzeugnisse betont, auf Basis von Personennamenbelegen (Rufnamen) widerlegt:

Das alles führt zu dem Schluß, daß das Suffix *-ken/-chen* seinen heutigen mitteldeutschen Geltungsbereich erst in spät- und nachalthochdeutscher Zeit allmählich gewonnen hat, wobei der Ausgangspunkt die fränkischen Gebiete im Westen gewesen zu sein scheinen“.

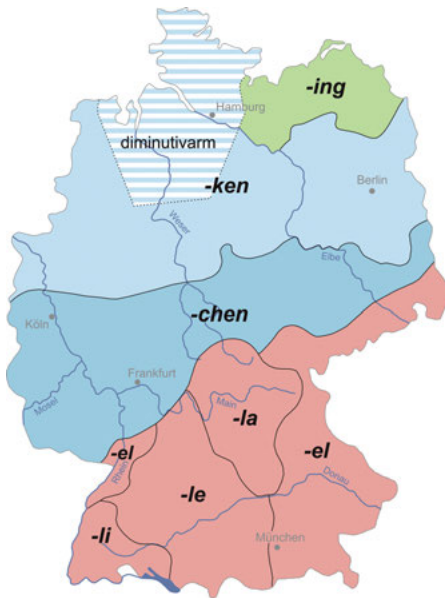
(Tiefenbach 1987: 25)

Ergänzend heißt es: „Es bleibt zu unterstreichen, daß im Ausgangsgebiet der *-kīn*-Bildungen stets daneben der ältere *-līn*-Typ belegt ist“. Das bedeutet, *l*-Suffixe müssen ursprünglich im ganzen deutschen Sprachraum verbreitet gewesen sein, bevor sie von niederdeutsch *-ke(n)* verdrängt wurden.

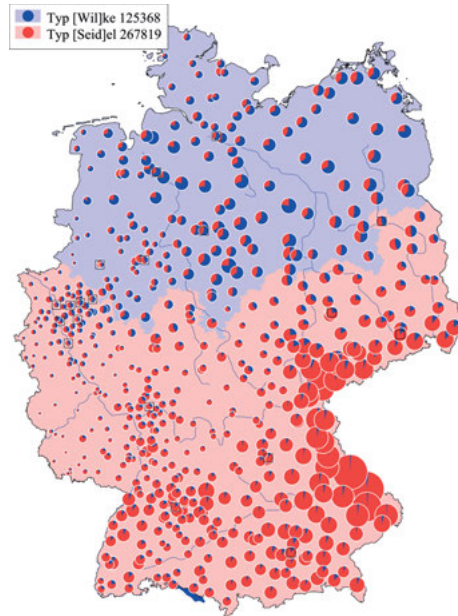
Einen weiteren historischen Schnitt, der zeitlich zwischen den althochdeutschen Rufnamenbelegen und den rezenten Dialekten liegt, ermöglichen die Familiennamen. Die Auswertung des umfangreichen Materials in Hinblick auf die areale Verbreitung der Diminutivsuffixe leistet mit reichem Kartenmaterial DFA Bd. 3, Karten 155–220. Die Familiennamen haben sich als äußerst ergiebige und zudem leicht zugängliche Quelle erwiesen. Statt der Auswertung umfangreichen Urkundenmaterials erlauben die Familiennamen eine einfache Abfrage in der DFA-Datenbank mittels regulärer Ausdrücke. Die Abfrage aller Namen mit *k*-/*l*-haltigen Suffixen  $\geq 1000$  Tokens inklusive ihrer jeweiligen Varianten (neben *-ke(n)* auch *-je(n)*, *-gen(n)*, *-che(n)* bzw. *-el*, *-le*, *-l*, *-lein*) ergibt nach Abzug der von slawischem *-k* beeinflussten Formen (*Blaschke*, *Dutschke*) sowie nicht einschlägiger Fälle (*Teufel*, *Franke*) trotz der hohen Tokenschwelle (!) insgesamt für *k*-Diminutive 53 verschiedene Namen mit 125 368 Tokens, für *l*-Diminutive gar 122 verschiedene Namen mit insgesamt 267 819 Tokens<sup>7</sup>.

---

<sup>7</sup> Im einzelnen sind dies ( $\geq 2000$  Tokens) für Typ *[Wil]ke* 53 Types/125 368 Tokens: *Behnke* 3 607, *Engelke* 2 394, *Gehrke* 4 057, *Gericke* 2 112, *Gerke* 2 222, *Gerken* 2 281, *He(i)nke* 7 392 + 1 252, *Lem(b)ke* 7 777 + 1 176, *Liedtke* 3 994, *Lübke* 2 524, *Lü(c)ke* 1 322 + 2 812, *Lüdtke* 2 940, *Me(i)nke* 3 738 + 1 284, *Radke* 2 336, *Radtke* 5 346, *Reine(c)ke* 1 399 + 3 166, *Reinke* 3 622, *Schmidtke* 3 498, *Steinke* 3 625, *Warnecke* 2 296, *Wilke* 8 610, *Wilken(s)* 2 702 + 2 694; Typ *[Seid]el* 122 Tokens/267 819 Types: *Brandl* 4 989, *Brendel* 3 610, *Ebel* 3 159, *Eberle* 4 389, *Eisele* 3 610, *Ert(e)l* 2 610 + 1 542, *Frenzel* 4 833, *Fried(e)l* 2 971 + 2 660, *Hampel* 3 821, *Hansel* 1 060, *Hänsel* 2 031, *Härtel* 2 746, *Hartl* 3 895, *Hempel* 5 338, *Hensel* 5 211, *Hertel* 4 104, *Jä(c)kel* 2 093 + 2 615, *Kühnel* 3 614, *Künzel* 2 646, *Merk(e)l* 1 029 + 5 746, *Merkle* 2 233, *Möckel* 2 201, *Oertel* 2 801, *Peschel* 2 064, *Reich(e)l* 1 608 + 6 446, *Ried(e)l* 4 655 + 14 571, *Rödel* 2 035, *Seid(e)l*



**Abb. 3:** *k-/l*-Diminutivsuffixe in den dt. Dialekten (nach König 2005: 157).



**Abb. 4:** *k-/l*-Diminutivsuffixe in den dt. Familiennamen.

Kartiert man diese enormen Treffermengen, kristallisiert sich auch in der Namenlandschaft ein deutliches Nord-Süd-Gefälle heraus (s. Abb. 4): Nördliche *k*- stehen erwartungsgemäß südlichen *l*-Suffixen gegenüber. Parallelen zeigen sich auch bzgl. der Frequenz mit einem deutlichen Übergewicht diminutivischer Bildungen im Süden (erkennbar an Zahl und Größe der Kreisdiagramme und der Menge der Tokens, die für *l*-Suffixe mit 267 819 Tokens gegenüber 125 368 Tokens für *k*-Diminutive mehr als doppelt so hoch ausfällt). Jedoch sind im Unterschied zur Situation in den niederdeutschen Dialekten, wo in weiten Teilen des zentralen Niederdeutschen Diminutive ganz fehlen (vgl. das diminutivarne Gebiet in Abb. 3), in der Namenlandschaft *k*-Diminutive noch flächendeckend und hochfrequent vorhanden und unterstreichen somit klar den bereits aus den Rufnamen gewonnenen Befund, dass Diminutive anfänglich auch im Niederdeutschen heimisch waren.

Ein Vergleich der Grenzen zwischen *k-/l*-Formen in den Dialekten mit den Familiennamendaten zeigt, dass bei letzteren die Grenze deutlich weiter nördlich verläuft und im Mitteldeutschen sowie in Teilen des angrenzenden Niederdeutschen im Unterschied zu den heutigen Dialekten noch *l*-Formen vorherrschen (s. Abb. 5). Damit

5 033 + 18 865, *Stenzel* 4 105, *Völk(e)l* 1 282 + 2 412, *Weig(e)l* 2 347 + 5 405, *Wenz(e)l* 1 089 + 15 055, *Wetzel* 6 420. Für eine vollständige Liste aller kartierten Familiennamen s. DFA Bd. 3: 391 f., Karte 184.



**Abb. 5:** Vergleich der Grenzverläufe zwischen *k-/l*-Diminutiven in den Dialekten vs. den Familiennamen (s. rote Linie).

sind in den letzten 500 Jahren die *k*-Suffixe nach Süden expandiert auf Kosten der dort ansässigen *l*-Suffixe.

Die Familiennamen, die den Grenzverlauf im Spätmittelalter bzw. spätestens zur Frühen Neuzeit spiegeln, ergänzen auch hier die Dialektdaten um die historische Dimension und repräsentieren gewissermaßen das Bindeglied zwischen den von Tiefenbach (1987) ausgewerteten frühen Rufnamenbelegen aus dem 9.–11. Jh. (s. auch die Karte in Tiefenbach 1987: 22) und den rezenten Dialekten. Neben *k*- sind in nieder- und mitteldeutschen Familiennamen (wie schon für die Rufnamen festgestellt, s. o.) häufiger auch *l*-Suffixe belegt (vgl. DFA Bd. 3, Karte 193 *Ebel, Friedel, Stoffel, Eckel* u. a.), so dass diese zusätzlich bezeugen, dass *l*-Suffixe ursprünglich auch im Norden anzutreffen waren. Ab dem 9. Jh. wurden sie von den sich aus dem Niederfränkischen ins Westniederdeutsche ausbreitenden jüngeren *k*-Formen verdrängt.

### 2.3 Historische Phonologie: Die *v/b*-Isoglosse (*leven/leben*)

Eine in der Dialektologie weniger beachtete nieder-/hochdeutsche Isoglosse betrifft die Alternanz zwischen nördlichem *v* und südlichem *b* (*leven/leben*), die im Westmitteldeutschen unweit der *dat/das*-Grenze (Hunsrückschranke) verläuft, aber leicht nach Norden hin verschoben ist (s. Frings 1966: 142–144, Karten 40, 47; Bach 1969: 124, Karte 19, Schützeichel 1974: 63–68; 1976: 186, Karte 8). Über den Verlauf im Ostniederdeutschen ist wenig bekannt. Die dialektale Varianz *b/v* geht darauf zurück, dass sich germanisch *b* intervokalisch und nach Liquid (*korf/korb*) zu altsächsisch *ḅ*, *v*,

mittelniederdeutsch *v* entwickelt hat; im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen blieb dagegen *b* erhalten (vgl. mittelniederdeutsch *wêver*/mittelhochdeutsch *webær* ‚Weber‘). Neben ursprünglichem <*v*> tritt ab dem 15. Jh. auch die Schreibvariante <*w*> auf, besonders häufig im Übergangsbiet: „Ich halte diese *w* an der *f*/*b*-Grenze für Ausgleich zwischen nördlicher spirantischer und südlicher bilabialer Artikulation“ (Frings 1966: 143).

Die Spirantisierung von intervokalischem *-b-* ist im Deutschen Sprachatlas auf den Karten zu den Wenker-Lemmata *liebes*, (*ich*) *glaube*, *geblieben* und *gestorben* kartiert, für auslautendes *-b* außerdem auf den Karten *Korb* und *bleib*. Der Linienverlauf variiert auf den einzelnen Karten stark, so dass sich daraus keine eindeutige Grenze ergibt. Gut abgebildet ist das Phänomen für inlautendes *-b-* durch die Wenker-Karten (*ich glau*)*be* (DiWA, Karte 116) und *lieb(es)* (DiWA, Karten 177, 178, s. Abb. 6<sup>8</sup>), die ein zusammenhängendes niederdeutsches *v/f*-Gebiet aufzeigen. Die Verbreitungsbilder für *geblieben* und *gestorben* (s. Abb. 7) sind nahezu identisch. Hier erscheinen in weiten Teilen des Niederdeutschen *b*-Formen, im Westen ist die Grenze nach Süden hin verschoben mit spirantischer Aussprache auch im Kurpfälzischen.

Auch in den Familiennamen tritt die *b/v*-Isoglosse zutage. Am deutlichsten spiegelt sich der Gegensatz in Patronymen, wo, wie sich immer wieder gezeigt hat, Lautwandel mangels Anbindung an die Appellativik besonders konsequent greift (vgl. z. B. Dammel & Schmuck 2009 zum *d*-Schwund). Abb. 8<sup>9</sup> zeigt die Reflexe der Spirantisierung von intervokalischem *b* am Beispiel der aus dem Rufnamen *Ebert*/*Evert* – als kontrahierte Formen von *Eberhard* (< althochdeutsch *ebur*, altsächsisch *ebur* ‚Eber‘ + althochdeutsch *harti*, altsächsisch *hard* ‚hart, stark‘) – entstandenen Familiennamen. Wesentlich kleiner, nur das äußere Westniederdeutsche umfassend, ist das Spirantisierungsgebiet bei deappellativischen Familiennamen wie im Falle des Berufsnamens *Weber* mit häufigen Verhochdeuschungen insbesondere im Ostniederdeutschen (Abb. 9). Die *b*-Variante wurde hier nicht berücksichtigt, weil sonst die wenigen spirantischen Formen gegenüber den zahlreichen *Weber*-Vorkommen (*Weber* belegt mit 86 061 Telefonanschlüssen Rang 5 der häufigsten Familiennamen) auf der Karte kaum sichtbar gewesen wären.

<sup>8</sup> Die Karten in Abb. 6 und 7 wurden mit dem unter <<http://www.regionalsprache.de>> verfügbaren Tool SprachGis erstellt. Für die Erstellung der Karten bedanken wir uns herzlich bei Hanna Fischer.

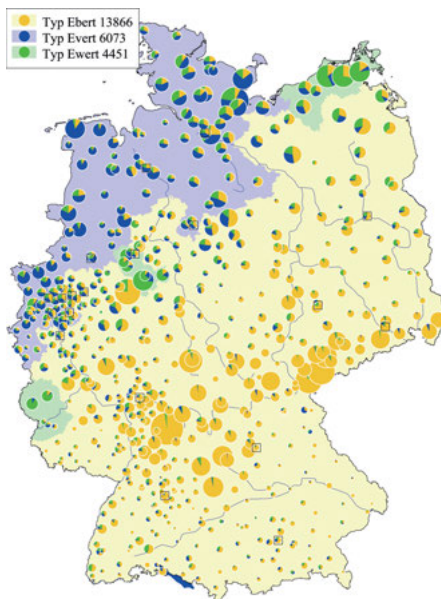
<sup>9</sup> Kartiert sind Typ *Ebert* 9 Types/14 257 Tokens: *Ebert* (*h*) 11 527 + 377, *Eber(s)mann* 588 + 29, *Ebers* 521, *Eber(t)z* 322 + 252, *Eberts* 229, *Eberdt* 21; Typ *Evert* 15 Types/6 073 Tokens: *Evers* 4 389: *Ever(t)z* 23 + 598, *Evert(s)* 460 + 195, *Ever(s)mann* 183 + 176, *Everth* 20, *Eversen* 7, *Efert* 6, *Efers* 5, *Evertman(n)* 5 + 4, *Ehvers* 1, *Evertzen* 1; Typ *Ewert* 11 Types/4 451 Tokens: *Ewert(s)* 3 006 + 22, *Ewers* 1 064, *Ewert(t)z* 28 + 221, *Ewerth* 78, *Ewerd(t)* 3 + 12, *Ewer(t)sen* 4 + 9, *Ewersmann* 4.



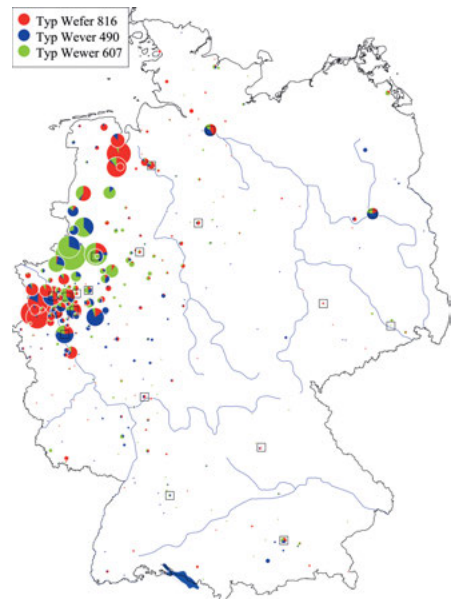
**Abb. 6:** v/w/b-Alternanz bei *liebes* (Umzeichnung der DiWA-Karte 178).



**Abb. 7:** v/w/b-Alternanz bei *gestorben* (Umzeichnung der DiWA-Karte 73).



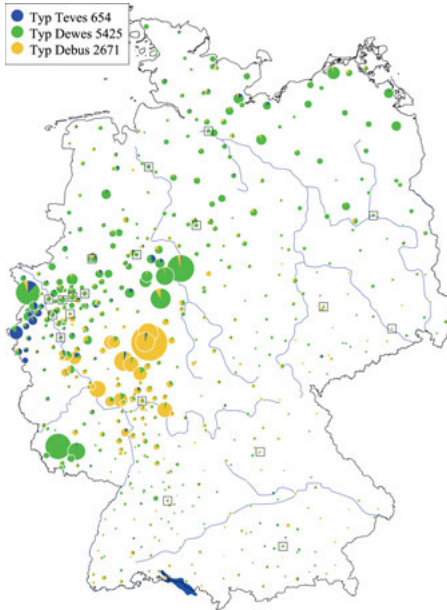
**Abb. 8:** v/w/b-Alternanz in Patronymen des Typs *Evert, Ewert*.



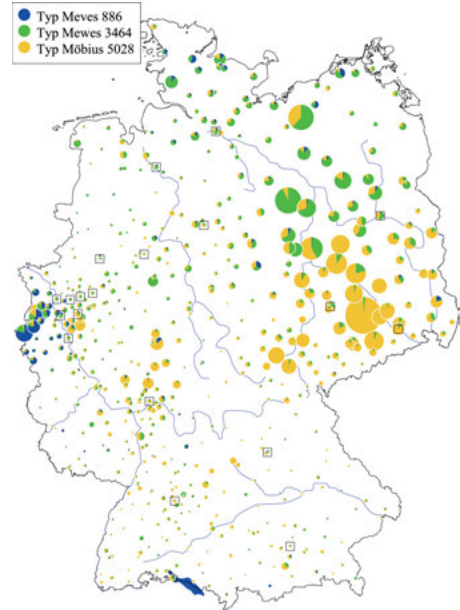
**Abb. 9:** v/w/f-Alternanz bei den Berufsamen *Wever, Wefer, Wefer*.

Bezüglich der Graphematik fällt beim Vergleich der Dialekt- mit den Familiennamenkarten auf, dass bei ersteren <w>- bei letzteren <v>- bzw. auch <f>-Schreibungen (*Wever/Wefer*) dominieren. Grund hierfür dürfte die Tatsache sein, dass das Graphem <w> für mittelhoch-/mittelniederdeutsch <v> erst ab dem 15. Jh. aufkommt, so dass dieses in geringerem Maß in die sich (ab dem ausgehenden Mittelalter) bereits verfestigenden Familiennamen eingehen konnte. Denkbar wäre aber auch ein Reflex unterschiedlicher Lautwerte, wonach <v>-Schreibung mit stimmlosem [f] korreliert, <w>-Schreibung mit stimmhaftem [v]. Auf Letzteres deutet das Auftreten der <w>-Formen im Übergangsbereich zwischen *b/v* im Falle *Evert, Ewert, Ebert* hin, was sich mit dem appellativischen Befund deckt (vgl. Abb. 7 *gestorben*). Die <f>-Schreibung ist mit insgesamt nur 11 Belegen in der DFA-Datenbank (*Efers* 5, *Efert* 6) extrem selten, kommt aber bei niederdeutschen Entsprechungen zum Familiennamen *Weber* häufiger vor: Typ *Wefer* bildet mit 816 Telefonanschlüssen die häufigste Variante und konzentriert sich im Westniederdeutschen, hier v. a. im Ostfriesischen, und am Niederrhein. In beiden Gebieten dominiert häufig <v> bzw. <f> gegenüber <w>-Schreibungen, Letztere sind für das Westfälische und Ostniederdeutsche charakteristisch (s. auch DFA Bd. 2, insbesondere Karte 48 *Grebe, Grefe, Greve, Grewe*; Karte 50 *-grebe, -grefe, -greve, -grewe*, Karte 58 *Röber, Röver, Röwer*; zur selben Varianz in Namen mit *Hafer/Haver/Haber* s. Dräger & Kunze 2009, Karte 2).

Als weiteren Reflex der *v/b*-Alternanz weist Schützeichel (1974) in rheinischen Urkundentexten hyperkorrekte *b*-Formen bei Wörtern mit intervokalischem *-f-* nach (z. B. *uff dem hobe* ‚auf dem Hofe‘), bei denen er Unsicherheiten bei den Schreibern vermutet; diese Unsicherheiten führt er einerseits auf zunehmende *b*-Schreibungen unter hochdeutschem Einfluss zurück, andererseits auch auf die zumeist noch spirantische Aussprache im Dialekt: „Aus der herrschenden Unsicherheit in der Schreibung ist es zu verstehen, wenn auch für germanisches (oder entlehntes) intervokalisches *-f-*, das allgemein *v* (*u*) geschrieben wurde, das Zeichen *b* eintritt“ (Schützeichel 1974: 287). Hyperkorrekte Schreibungen lassen sich kartographisch schwer erfassen und für historische Sprachstufen flächendeckend kaum nachweisen. Hier zeigt sich erneut die Relevanz der Familiennamen als wichtige Quelle für die historische Dialektologie. Durch die enge Bindung dieser Namen an die gesprochene Sprache lassen sich auch derartige Hyperkorrekturen aufdecken (vgl. Dammel & Schmuck 2008 zu hyperkorrekten Rundungen *Beck > Böck, Hess > Höss* u. ä.). Einen indirekten Reflex der dialektalen *b/w*-Isoglosse liefern auch Patronyme aus fremden Rufnamenkurzformen des Typs *Tewes, Debus* (zu *Matthäus* oder *Matthias*) bzw. *Mewes, Möbius* (zu *Bartholomäus*), wo die *v/b*-Alternanz weder auf altes germanisches noch fremdes *b* zurückgehen kann. In diesen Fällen handelt es sich um einen Sprosskonsonanten *w*, der im Mittelnieder- bzw. Mittelhochdeutschen als Hiatusfüller hinzutreten konnte und dabei die jeweiligen dialektalen Verhältnisse spiegelt: Südlich der *v/b*-Isoglosse wurde offenbar *w* durch hyperkorrektes *b* ersetzt und so der entsprechenden dialektalen Lautung angepasst. Schreibungen mit <v> des Typs *Meves* bzw. *Teves* finden sich nur am



**Abb. 10:** Reflexe der *v/b*-Isoglosse in Familiennamen zu *Matthäus* bzw. *Matthias*.



**Abb. 11:** Reflexe der *v/b*-Isoglosse in Familiennamen zum Rufnamen *Bartholomäus*.

Niederrhein, s. Abb. 10<sup>10</sup> und Abb. 11<sup>11</sup> (zu *Debus/Dewes* s. auch Debus 2011, Karte 9). Zum gleichen Phänomen bei Familiennamen aus dem Rufnamen *Andreas* s. DFA Bd. 2, Karte 62 *Drebes*, *Drews*.

**10** Kartiert sind Typ *Debus* 22 Types/2671 Tokens: *Debus* 1678, *Deb(e)i/s* 290 + 10, *Thiebes* 159, *Debusmann* 131, *Mathiebe* 83, *Thebes* 48, *Tibus* 32, *Ti(e)bes* 27 + 18, *Mattiebe* 24, *Dybus* 23, *T(h)ebus* 23 + 10, *Matiebe* 19, *Tebs* 17, *De(i/j)bus* 15 + 15, *Mathibe* 13, *Thiebus* 13, *Mathebel* 12, *Teibes* 11; Typ *Teves* 15 Types/654 Tokens: *T(h)eves* 110 + 87, *Thevissen* 69, *T(h)evs* 64 + 31, *Thevis* 63, *Theve(ss/ß)en* 43 + 43, *Thive(ss/ß)en* 36 + 15, *Thieves(sen)* 25 + 12, *Thevißen* 22, *Theuvsen* 20, *Theven* 14; Typ *Dewes* 25 Types/4525 Tokens: *T(h)ewes* 1671 + 511, *T(h)ews* 130 + 296, *Thewes* 511, *Dewes* 301, *Mat(t)hews* 246 + 267, *Teiwes* 242, *Mathew* 98, *Te(e)uwen* 87 + 105, *Teuwsen* 66, *Thywissen* 39, *T(h)ewissen* 10 + 33, *Mat(t)hewes* 27 + 20, *Thewis* 20, *Diews* 17, *Tewesmeier* 17, *Matt(h)ew* 15 + 14, *Matews* 11, *Dewesß* 10.

**11** Kartiert sind Typ *Möbius* 12 Types/5018 Tokens: *Möbius* 2794, *Möb(u/e)s* 997 + 259, *Meb(u/e)s* 257 + 143, *Mö(i)bs* 130 + 111, *Moebius* 126, *Moeb(u/e)s* 95 + 44, *Meb(s)* 51, *Miebes* 21; Typ *Meves* 10 Types/886 Tokens: *Mevissen* 275, *Me(e)ves* 158 + 30, *Mevius* 122, *Mevißen* 69, *Mieves* 69, *Meven* 57, *Mev(i)s* 45 + 34, *Mövius* 27; Typ *Mewes* 16 Types/3464 Tokens: *Mewe(s)* 1788 + 38, *Mew(i)s* 626 + 150, *Möw(e)s* 144 + 144, *Meiwes* 127, *Moew(e)s* 76 + 105, *Möwius* 64, *Meeuw* 60, *Mewe* 38, *Me(u)wissen* 24 + 32, *Meewes* 31, *Moewius* 29, *Möwis* 26.



### 3 Ausblick

Der Beitrag hat exemplarisch anhand je eines Phänomens zur Wortgeographie, zur Morphologie und zur Phonologie gezeigt, welches Potential die heutige linguistische Familiennamenforschung für die historische Dialektologie birgt und was es noch aufzudecken gilt. Bislang hat noch keine Verzahnung zwischen der Onomastik, wie sie sich heute mit ihren neuen Möglichkeiten darstellt, und der Dialektologie stattgefunden. Der sechsbändige DFA wird zwar mit der Fertigstellung der letzten beiden Bände mehr als zweitausend Karten und Kommentare umfassen, doch betreffen seine Fragestellungen weit mehr als nur dialektologisch verwertbare Phänomene – und umgekehrt längst nicht alle dialektologisch relevanten Fragestellungen. Ferner erlaubt der eng gesteckte Rahmen eines Atlases keine ausführliche Erörterung von Einzelphänomenen, deren dialektologisch relevanter Gehalt sich zudem oft erst aus der Zusammenschau mehrerer, z. T. an verschiedenen Stellen behandelter Kartenkomplexe ergibt. Das Material ist für viele weitere Disziplinen nutzbar, entsprechend breitgefächert ist das Themenspektrum des DFA. Die gezielte Kooperation zwischen Dialektologie und Onomastik steht noch aus und wird anhand der weiterhin verfügbaren Familiennamen-Datenbank neue, spezifische Anfragen stellen müssen. Dies verlangt onomastische, dialektologische und sprachhistorische Expertise. Gerade in Hinblick auf die durch die Wenkersätze ermittelten und kartierten Phänomene müsste man entsprechende Recherchen in der DFA-Datenbank durchführen, um die Vergleichbarkeit auch mit dieser diachron jüngeren Schicht an Dialektdaten (dem Wenker-Atlas, der durch DiWA und das Nachfolgeprojekt REDE digital bestens zugänglich ist, vgl. dazu Lameli, Purschke & Rabanus und Ganswindt, Kehrein & Lameli in diesem Band) herstellen zu können. Insgesamt eignet sich das DFA-Material vor allem für phonologische, morphologische und lexikalische Erkenntnisinteressen; syntaktische Interessen vermag er dagegen kaum zu bedienen, weil die dafür erforderlichen Satznamen zu selten vorkommen und wenn, dann nur kurze Syntagmen enthalten. Besonders viele Einsichten verspricht der DFA auch für die Historische Graphematik. So ist zu hoffen, dass das Potential deutscher Familiennamen für die Nachbardisziplinen weiterhin erkannt und genutzt wird.

## Literatur

- Bach, Adolf (1969): *Deutsche Mundartforschung. Ihre Wege, Ergebnisse und Aufgaben*. 3. Aufl. Heidelberg: Winter.
- Dammel, Antje & Mirjam Schmuck (2008): Der Deutsche Familiennamenatlas (DFA). Relevanz computergestützter Familiennamengeographie für die Dialektgeographie. In Stephan Elspaß & Werner König (Hrsg.), *Sprachgeographie digital. Die neue Generation der Sprachatlanten. Germanistische Linguistik* 190–191, 73–104.
- Dammel, Antje & Mirjam Schmuck (2009): Familiennamen und Dialektologie. In Hengst & Krüger (Hrsg.), 271–296.
- DFA = Kunze & Nübling (Hrsg.) (2009), (2011), (2012), (2013).
- Debus, Friedhelm (2011): *Matthäus* und *Matthias* in deutschen Familiennamen. Varianten und Verbreitung. In Rita Heuser, Damaris Nübling & Mirjam Schmuck (Hrsg.), *Familiennamengeographie. Ergebnisse und Perspektiven europäischer Forschung*, 255–268. Berlin, New York: de Gruyter.
- DiWA = Schmidt, Jürgen Erich & Joachim Herrgen (Hrsg.) (2001–2009): *Digitaler Wenker-Atlas (DiWA)*. Bearbeitet von Alfred Lameli, Tanja Giessler, Roland Kehrein, Alexandra Lenz, Karl-Heinz Müller, Jost Nickel, Christoph Purschke & Stefan Rabanus. Erste vollständige Ausgabe von Georg Wenkers „Sprachatlas des Deutschen Reichs“. 1888–1923 handgezeichnet von Emil Maurmann, Georg Wenker & Ferdinand Wrede. Marburg: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas. <<http://www.diwa.info>> (31. Januar 2015).
- Dräger, Kathrin (2013): *Familiennamen aus dem Rufnamen Nikolaus in Deutschland*. Regensburg: edition vulpes.
- Dräger, Kathrin & Konrad Kunze (2009): Familiennamen und Sprachgeschichte. Familiennamengeographie als Ansatzpunkt für sprachgeschichtliche Rekonstruktionen. In: Hengst & Krüger (Hrsg.), 211–244.
- DWA = Mitzka, Walther & Ludwig Erich Schmitt (Hrsg.) (1951–1980): *Deutscher Wortatlas*. 22 Bde. Gießen: Schmitz.
- Frings, Theodor (1966): *Germania Romana*. 2. Aufl. Halle (Saale): Niemeyer.
- Hengst, Karlheinz & Dietlind Krüger (Hrsg.) (2009): *Familiennamen im Deutschen. Erforschung und Nachschlagewerke*. 1. Halbbd: *Deutsche Familiennamen im deutschen Sprachraum*. Leipzig: Universitätsverlag.
- HSS = Kleiber, Wolfgang, Konrad Kunze & Heinrich Löffler (Hrsg.) (1979): *Historischer Südwestdeutscher Sprachatlas. Auf Grund von Urbaren des 13. bis 15. Jahrhunderts*. Bd. I: Text. Bd. II: Karten. Bern, München: Francke.
- König, Werner (2005): *dtv-Atlas Deutsche Sprache*. 15. Aufl. München: dtv.
- Kunze, Konrad (1993): Historische Dialektologie aus Telefonbüchern. In Volker Schupp (Hrsg.), *Alemannisch in der Regio. Beiträge zur 10. Arbeitstagung alemannischer Dialektologen in Freiburg/Breisgau 1990*, 239–243. Göppingen: Kümmerle.
- Kunze, Konrad (1996a): Wortgeschichte aus Telefonbüchern. In Ernst Bremer & Reiner Hildebrandt (Hrsg.), *Stand und Aufgaben der deutschen Dialektlexikographie. Gebrüder-Grimm-Symposion zur Historischen Wortforschung*. Bd. 2, 37–47. Berlin, New York: de Gruyter.
- Kunze, Konrad (1996b): Namengeographie als historische Hilfsdisziplin. In Ernst Eichler et al. (Hrsg.), *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*. Bd. 2, 1065–1070. Berlin, New York: de Gruyter.
- Kunze, Konrad (1998): *Pape* und *Pfeifer*. Zur Lautverschiebung in Familiennamen. In André Schnyder (Hrsg.), „*Ist mir getroumet mîn leben*“? *Vom Träumen und vom Anderssein*, 307–316. Göppingen: Kümmerle.

- Kunze, Konrad (2000): Familiennamengeographie und Sprachgeschichte – Beispiele aus dem Alemannischen. In Edith Funk et al. (Hrsg.), *Bausteine zur Sprachgeschichte*, 181–198. Heidelberg: Winter.
- Kunze, Konrad (2003): *dtv-Atlas Namenkunde. Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet*. 4. Aufl. München: dtv.
- Kunze, Konrad (2005): Aspekte niederdeutscher Familiennamen-Geographie. *Niederdeutsches Jahrbuch* 128, 135–162.
- Kunze, Konrad & Richard Kunze (2003): Computergestützte Familiennamen-Geographie. Kleiner Atlas zur Verbreitung der Apokope. *Beiträge zur Namenforschung* 38/2, 121–224.
- Kunze, Konrad & Damaris Nübling, (2007): Der Deutsche Familiennamenatlas (DFA). Konzept, Konturen, Kartenbeispiele. *Beiträge zur Namenforschung* 42/2, 125–172.
- Kunze, Konrad & Damaris Nübling (Hrsg.) (2009): *Deutscher Familiennamenatlas*, Bd. 1: *Graphematik/Phonologie der Familiennamen I: Vokalismus*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Kunze, Konrad & Damaris Nübling (Hrsg.) (2011): *Deutscher Familiennamenatlas*, Bd. 2: *Graphematik/Phonologie der Familiennamen II: Konsonantismus*. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Kunze, Konrad & Damaris Nübling (Hrsg.) (2012): *Deutscher Familiennamenatlas*, Bd. 3: *Morphologie der Familiennamen*. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Kunze, Konrad & Damaris Nübling (Hrsg.) (2013): *Deutscher Familiennamenatlas*, Bd. 4: *Familiennamen nach der Herkunft und Wohnstätte*. Berlin, Boston: de Gruyter.
- LFA = *Luxemburgischer Familiennamenatlas*. <<http://lfa.uni.lu>> (31. Januar 2015).
- LWB = *Luxemburger Wörterbuch*. Online zugänglich unter <<http://woerterbuchnetz.de>> (31. Januar 2015).
- Nübling, Damaris & Konrad Kunze (2005): Familiennamenforschung morgen: Das Projekt „Deutscher Familiennamenatlas (DFA)“. In Andrea Brendler & Silvio Brendler (Hrsg.), *Namenforschung morgen*, 141–152. Hamburg: baar.
- Schmuck, Mirjam (2009): Personennamen als Quelle der Grammatikalisierung. Der *ing*-Diminutiv in Mecklenburg-Vorpommern. *Beiträge zur Namenforschung* 44/1, 35–65.
- Schützeichel, Rudolf (1974): *Mundart, Urkundensprache und Schriftsprache. Studien zur rheinischen Sprachgeschichte*. 2. Aufl. Bonn: Röhrscheid.
- Schützeichel, Rudolf (1976): *Die Grundlagen des westlichen Mitteldeutschen. Studien zur historischen Sprachgeographie*. 2. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Tiefenbach, Heinrich (1987): *-chen* und *-lein*. Überlegungen zu Problemen des sprachgeographischen Befundes und seiner sprachhistorischen Deutung. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 54, 2–27.
- WLM = *Wörterbuch der Luxemburgischen Mundart*. Online zugänglich unter <<http://woerterbuchnetz.de>> (31. Januar 2015).
- Wrede, Ferdinand (1908): *Die Diminutiva im Deutschen*. Gemeinschaftspublikation mit: Jacob Rasmisch: Studien zur niederrheinischen Dialektgeographie. Marburg: Elwert.